

Bewachen, behüten und bewahren?

Günter Ropohl entwirft in seinem neuen Buch das düstere Bild einer den Einzelnen bevormundenden »Besorgnisgesellschaft«

Herr Prof. Ropohl, Sie sprechen in Ihrem Buch, das den Untertitel trägt „Hintergründe der Tabakbekämpfung“, vom Kreuzzug gegen die Raucher ...

... die Formulierung stammt nicht von mir, sondern von amerikanischen Tabakbekämpfern: „The crusade against tobacco.“

Im Kern machen Sie der Medizin, dem Gesundheitswesen und der Politik den Vorwurf, den Zusammenhang zwischen Tabakkonsum (auch dem passiven) und Krankheit zu monokausal darzustellen.

Die Motivation meiner Beschäftigung waren vor allem wissenschaftliche Behauptungen über die angeblichen Gefahren des sog. „Passivrauchens“. Da ich mich als Forscher lange Zeit mit der Technikfolgenabschätzung beschäftigt habe, konnte ich das kaum fassen. Ich bin tatsächlich zu dem Ergebnis gelangt, dass das ein völlig unbegründeter Alarmismus ist. Zwar werden die Rauchverbote offiziell mit dem Passivrauchen begründet, aber im Prinzip möchte man das Rauchen generell verbieten.

Lassen Sie denn das Argument zu, dass Nichtraucher, unabhängig von den Gesundheitsgefahren, sich vom Rauch belästigt fühlen und daher auf der Verbannung des Rauchens aus öffentlichen Räumen beharren?

Dass ein bestimmter Nichtraucherschutz eingehalten wird, ist ja prinzipiell in Ordnung. Aber den rauchenden Menschen müssen auch menschenwürdige Plätze für ihre Gewohnheit eingeräumt werden. Raucher müssen heute bei Wind und Wetter draußen stehen. Wenn ich noch an



Günter Ropohl
**Besorgnisgesellschaft.
Hintergründe der Tabakbekämpfung.**
Berlin: Parodos Verlag 2014

der Uni arbeiten würde, dürfte ich nicht mal mehr in meinem eigenen Dienstzimmer rauchen. Es geht eben, wie ich aufzeigen wollte, nicht um Gesundheitsgefährdung, sondern darum, Ge-

wohnheiten auszutreiben, die gewissen Leuten nicht passen.

Sie sprechen in Ihrem Buch sogar von der Ausgrenzung von Rauchern – geht das nicht etwas zu weit?

Im Falle des Tabakkonsums ist das meines Erachtens wirklich eine Ausgrenzung oder gar Diskriminierung, wenn man, sofern man raucht, vom öffentlichen Leben ausgeschlossen wird. Das hat auch ein Minderheitsvotum des Bundesverfassungsgerichts so gesehen.

Nun sprechen Sie in Ihrem Buch auch über andere Phänomene des Konsums und befürchten eine sich ausbreitende Verbotskultur.

Es gibt genügend andere Bereiche, wo eine bestimmte Art der Besorgnis bereits zu beobachten ist, z. B. die generelle Helmpflicht für Radfahrer oder Rauchmelder in der Wohnung. Ein paar hundert Menschen kommen jährlich beim Wohnungsbrand ums Leben. Wie viele davon durch einen Rauchmelder gerettet werden können, weiß niemand. Die Angst treibt Politik und Verbraucher zu solchen Vorschriften.

Man könnte also sagen, dass die „Besorgnisgesellschaft“ auch eine „Angstgesellschaft“ ist.

Ja, wie das kürzlich auch der Kollege Heinz Bude in einem neuen Buch genannt hat.

Sie zeigen in dem Kapitel über „Werte“ auf, wie die Gesellschaft in den 60ern und 70ern sich von vielen Normen und Verboten gelöst hat, im Zeichen einer neuen Selbstentfaltung und Selbstständigkeit ...

... was damals auch zur Raucherlaubnis in Uni-Seminaren geführt hat ... (lacht)

Ein neuer, offener Geist in der Gesellschaft entsteht – aber dann schlägt Ihrer Ansicht nach die Gesellschaft wieder in eine Verbots-gesellschaft um.

Es erscheint ja etwas paradox, dass eine Welt mit recht hohen Sicherheitsstandards in immer höherem Maße von dem Willen geprägt ist, Risiken zu minimieren. Je besser es dem Menschen geht, desto stärker wird wohl die Angst, diesen Status wieder zu verlieren. Zum anderen habe ich den Verdacht, dass es quasi-religiöse Schuldgefühle sind: Man glaubt, sich in Buße üben zu müssen. Eine psychologische Deutung, die allerdings schwer zu beweisen ist.

Ein Problem der heutigen Zeit liegt doch vielleicht auch in der Vielzahl sich oft auch widersprechender Expertenmeinungen. Wie kann man sich als „Otto Normalverbraucher“ dagegen wappnen?

Die Empfehlung, dem gesunden Menschenverstand zu folgen, ist

nicht immer leicht zu befolgen. Zum einen haben wir heute eine Flut an (selbst ernannten) Ratgebern, zum anderen aber auch Ämter und wissenschaftliche Institutionen, die fortlaufend – um sich wohl selbst zu legitimieren – Warnhinweise ausstoßen. Nicht alles, was die Wissenschaft publiziert, kann Anspruch auf unbezweifelbare Wahrheit erheben.

Spiegelt Ihr Buch vielleicht eine generationsspezifische Sicht auf die heutige Gesellschaft?

Das mag sein. Ich habe den Eindruck, dass bei jüngeren Menschen die Freiheit im Wertekatalog nicht mehr ganz so weit oben steht, wie es bei meiner Generation noch der Fall war.

Werden Sie einen zweiten Band schreiben über die Hintergründe der Alkoholkämpfung?

(lacht) Ja, das möchte ich nicht ausschließen, aber im Augenblick beschäftige ich mich mit anderen Themen.

Die Fragen stellte Dirk Frank.

Günter Ropohl war bis 2004 Professor für Allgemeine Technologie an der Goethe-Universität.